

Zurück zur Natur

Gewässer in Kirchlengern (1): Seit rund fünfzehn Jahren ist die Gemeinde darum bemüht, die Bäche und Flüsse auf dem Gemeindegebiet wieder in einen natürlichen ökologischen Zustand zurückzuführen. Dafür wurde viel Geld und Zeit investiert. Eine Zwischenbilanz

Was in den 1960er und 70er Jahren mit viel Geld begradigt wurde, soll sich jetzt wieder in natürlichen Bahnen schlängeln: Die Flüsse und Bäche in Kirchlengern.

Schon vor mehr als zehn Jahren hat sich die Kommune dafür mit anderen Städten und Kreisen zusammengeschlossen, um die naturnahe Entwicklung der Gewässer zu fördern. Für jeweils zwei Jahre erhält das „Gewässerentwicklungsprojekt Weser-Werre-Else“, dem auch die umliegenden Kommunen wie zum Beispiel Bünde, Löhne und Hiddenhausen angehören, Geld vom Land, das durch eine gebündelte Planung auf die einzelnen Abschnitte der Flüsse, und somit auf die Kommunen, verteilt wird. Derzeit sind

es pro Jahr eine Million Euro. Und das nicht etwa, weil die Landespolitiker Spendierhosen anhaben, sondern weil die Wasserrahmenrichtlinie der Europäischen Union die Mitgliedsländer dazu verpflichtet hat, die Wasserpolitik stärker auf eine nachhaltige und umweltverträgliche Wassernutzung auszurichten.

Allerdings werden nicht alle Kosten übernommen: Rund 20 Prozent der Sachkosten und die Bezahlung von Fremdfirmen müssen die Gemeinden selber tragen. Für die Arbeiten werden Firmen beauftragt, die für Arbeitsmarktmaßnahmen Ein-Euro-Kräfte beschäftigen. Die Lohnkosten übernimmt daher wiederum das Land.

Die Renaturierung wird von Kirchlengern nicht nur aus ökologischen Gründen gefördert, wie Armin Kuschel erklärt. Er ist im Fachbereich Bauen und Planen für die Gewässer zuständig. Sie dient zu einem großen Teil auch dem Hochwasserschutz: „Das greift ineinander.“ Ermöglicht werden die vielen Projekte durch die Unterstützung der Mitglieder des Umweltausschusses und des Bürgermeisters, fügt Kuschel hinzu.

Neben den größeren Renaturierungen gab es am Rehmerloh-Mennighüffer Mühlenbach zahlreiche Einzelmaßnahmen, die in dieser Zwischenbilanz nicht vorgestellt werden. Ein Überblick von Katharina Georgi.

1 Kosten: 30.000 Euro
Länge: 300 Meter

Das wurde gemacht: Der Kreis und nicht die Gemeinde ist bei diesem Projekt zuständig. Wie Jutta Bergmann von der Unteren Landschaftsbehörde erklärt, wurde versucht, auf diesem Teilbereich eine Art Aue herzustellen: „Ähnlich wie in einem Altarm wurden Vertiefungen ausgehoben, damit bei höherem Wasserstand sich das Wasser sammeln kann und auch stehen bleibt.“ Das Bachbett wurde außerdem ausgeweitet. So genannte Strömungslenker, zum Beispiel größere Steine, sollen für mehr Dynamik im Flussbett sorgen.

2 Kosten: 45.000 Euro
Länge: 160 Meter

Das wurde gemacht: Etwa ein dreiviertel Jahr hat dieses Renaturierungsprojekt gedauert. Das Flussbett wurde verbreitert und die Ufer in einen natürlichen Zustand gebracht. Dazu gehört unter anderem die Entfernung von wildem Uferbau: „Wenn beispielsweise die Anrainer das Ufer an ihren Grundstücken schützen wollen“, erklärt Kuschel. Dafür nutzen sie häufig ungeeignetes Material, zum Beispiel Bauschutt. Dazu zählen Stein-

platten, alte Zaunpfähle oder auch alte Dachplatten. Mit einer Renaturierung wird der Uferbereich auf natürliche Weise gesichert, zum Beispiel durch Pflanzenbewuchs. „Bisher haben die Anrainer die Maßnahmen immer unterstützt und so auch vieles erst möglich gemacht“, sagt Armin Kuschel.

Außerdem wurden im oberen Bereich Verbesserungen am Abflussverhalten eingebaut sowie ein Rückhalte- raum geschaffen, ähnlich wie es jetzt beim Projekt des Kreises angelegt wird.

3 Kosten: 150.000 Euro
Länge: 330 Meter

Das wurde gemacht: Das Bachbett war an vielen Stellen deutlich zu eng. Dadurch konnte das Wasser vor allem bei starkem Regen nicht gut abfließen. „Wir mussten das Bett erheblich ausweiten“, sagt Armin Kuschel. In dem Zuge wurde auch das Ufer gesichert, zum Beispiel durch große Steine.

Für die Mühle an Wittlers Wiese war der Bach künstlich verlegt worden, um eine möglichst große Mahlleistung zu

erzielen. Bei der Renaturierung 2011 wurde der Bach wieder ins Tal verlegt – möglichst nah an seinen ursprünglichen und natürlichen Verlauf. Dafür musste die Gemeinde sowohl Land, als auch Wasserrechte erwerben. „Wir haben im Vorfeld langwierige und vertrauensvolle Gespräche geführt“, so Kuschel. Das Wehr oberhalb der Mühle wurde abgebaut. Der große Fischteich musste trocken gelegt werden, da er nicht mehr durch den Bach gespeist wurde. Der kleinere Teich wurde erhalten.

4 Kosten: 400.000 Euro
Länge: 230 Meter

Das wurde gemacht: An der ehemaligen „Mittelsten Mühle“ waren die Arbeiten besonders aufwendig, „weil die Wehranlage niedergelegt werden musste.“ Der große Höhenunterschied musste in einem sehr beengten Raum überwunden werden. Zusätzlich wurde der Teich entschlammt. Wie bei allen Bach- und Flussläufen wurden Sohl- abstürze entfernt. Gemeint sind Mini-Wasserfälle, die zwar hübsch aussehen können, aber kleinste Lebewesen davon abhalten, den Bach entlangzuwandern. Gelöst wird das Problem durch ein An- gleichen der Sohlhöhen mit Wasserbausteinen. Ziel ist eine Durchgängigkeit auf der gesamten Länge eines Flusses oder Baches.

6 Kosten: 150.000 Euro
Länge: 350 Meter

Das wurde gemacht: „Hier haben wir sehr viel Boden bewegt“, sagt Armin Kuschel und kopft mit dem Zeigefinger auf die Karte. Denn auch hier war der Flusslauf künstlich verlegt worden. Bei der Renaturierung wurde der Bach wieder in sein ursprüngliches Bett zurückgebracht. Außerdem mussten rund 30 Pappeln gefällt werden. „Wenn Pappellaub sich zersetzt, kann das negative Auswirkungen auf

das Wasser und den Boden haben“, erklärt Kuschel weiter. Die heimische Erle hatte sich schon wieder angesiedelt, so dass nicht neu angepflanzt werden musste.

„Das hat die Bürger schon bewegt. Schließlich waren die Bäume prägend“, erinnert sich Kuschel. Inzwischen habe sich der neue Bachlauf in die Natur eingepasst und werde von den Bürgern gut angenommen. Zudem konnte die Gemeinde eine neue Brücke bauen und so einen Wanderweg erhalten.

5 Kosten: 150.000 Euro
Länge: 300 Meter

Das wurde gemacht: An dieser Stelle hat der Bach deutlich mehr Platz bekommen – nicht nur für ein besseres Ökosystem, sondern auch einen besseren Hochwasserschutz. Denn durch dicht zusammenstehende Bäume bilden sich häufig Engstellen, an denen sich Schwemmsel ansammeln. So bildet sich ein natürlicher Staudamm. Insbe-

sondere nach starkem Regen bleibt das Wasser jetzt auch bei höheren Abflüssen in seinem Bett.

„Ein gesunder Bach stellt von alleine verschiedene Untergründe her“, erklärt Kuschel weiter. Bei der Renaturierung wurden von den Planern schon im Vorfeld Sand, Kies und größere Steine als Untergrund eingeplant. So haben viele verschiedene Tiere die Möglichkeit, sich im Bachlauf anzusiedeln.



Das Fazit: In einem naturnahen Fluss ist der Boden im Bett sehr unterschiedlich: Er besteht aus Kies, aus Sand, aus größeren Steinen. „Daran kann auch ein Spaziergänger einen gesunden Fluss erkennen“, sagt Kuschel. Zu sehen sind verschiedene Uferstrukturen, weil sich das Wasser seinen natürlichen Lauf selbst sucht. Es holt sich Uferbereiche zurück oder schwemmt an einer Stelle Sand oder Boden an, der sich dort abgelagert. „Wer sich ins Wasser wagt und einen Stein umdreht, kann dort mittlerweile wieder viel Leben finden“, zeigt sich Kuschel mit den Renaturierungen am Rehmerloh-Mennighüffer Mühlenbach zufrieden.